

### Anmerkung:

Der Text wurde von Fritz Roth für das World Spirit Forum 2008 in Arosa geschrieben. Gabriele Castagnoli 2013

## Gedanken zum Aufstieg nach Arosa

Mit den nachstehenden Gedanken möchte ich die Teilnehmer einladen, sich ganz bewusst auf den Weg zu machen, die Talstation des derzeitigen Alltags zu verlassen, unterwegs die vielen kleinen Wunder des Lebens und der Natur zu entdecken und zu bestaunen und sich auf einen neuen Betrachtungspunkt des eigenen Lebens, seiner Wertvorstellungen, seiner Spiritualität, aber auch seines gesellschaftlichen und alltäglichen Umfeldes zu begeben.

Es gibt ein wunderbares Sprichwort: „Ein Mensch, der auf einen Hügel stieg und von einem Berg herunter kam.“ Dieser Gedanke zeigt in so einfacher und klarer Weise die Chancen die einem jeden Teilnehmer in diesen Tagen offen stehen.

Keiner kann für einen anderen gehen. Wir können uns gemeinsam auf den Weg machen, begleiten, aber es ist wichtig, dass jeder selber geht und wir uns gegenseitig ermuntern in Bewegung zu kommen. Denn nur ich selber kann auf diesem Weg neue Perspektiven für mein eigenes Leben und die Welt, in der ich lebe, entdecken. Der Aufstieg hilft sehender zu werden für die Welten hinter unserer realen Welt. Er weckt längst vergessene Erfahrungen, Sehnsüchte. Er macht uns vielleicht auch Mut wieder zu glauben, ohne dass wir das, was wir spüren, begründen oder beweisen müssen.

Er macht uns vielleicht zu Spinnern und Träumern. Denn leider läst die Realität des Alltags viel zu wenig zu, was Heinrich Böll so beschwörend aufzeigte: "Auch unsere Phantasie ist Realität.“ Und für die Herausforderungen unserer Zeit brauchen wir Spinner und Träumer.

Der Einstieg für meinen Weg ist das bewusste Wahrnehmen meiner derzeitigen Lebenssituation. Wo stehe ich jetzt, denn „so wie ich stehe, so steht es um mich.“ Ich schaue auch noch einmal zurück auf mein bisheriges Leben, dass mich bis hierhin geführt hat.

Ich betrachte meinen Eintritt in meinen individuellen Lebensraum, verfolge meine bisherige unverwechselbare Lebensbahn, gehe meinen Lebensweg mit all den Höhen und Tiefen, den Irrungen und Wirrungen, aber auch Erhellungen und Glücksmomenten durch. Entwickele aber auch ein Bewusstsein, dass mein bisheriges Leben dazu beigetragen hat, dass diese Welt so ist wie sie ist.

Bei all diesen Einstimmungen lenke ich meine Betrachtungen aber auch auf mein Ende. Ich lasse mich berühren von dem Gedanken sterblich zu sein. „Memento mori“ – Mensch bedenke, dass du sterblich bist, auf dass du *weise* werdest.“ Das bisher erlebte, konnte ich nur erfahren, erleben, gestalten aus meinem Sein als Mensch. Und zu diesem Menschsein gehört auch meine Endlichkeit. „Sterblich sein“ ist ein Adjektiv meines Menschseins. Denn Leben ist ein Geschenk und keine Konsumware. Ich erhalte jeden Tag neu die Chance im Heute meinen Talenten, meinen Sehnsüchten, meinen Träumen Ausdruck geben zu dürfen und zu können.

Ich möchte den Gedanken der eigenen Endlichkeit als Orientierungsstern dem Aufstieg voranstellen. Durch ihn wird mir noch einmal ganz deutlich bewusst, das Leben ein Geschenk ist, das mir jeden Tag neu geschenkt wird. Ich habe kein Anrecht auf ein Morgen. Erfülltes Leben wird nicht durch Länge, sondern durch gefüllt sein, durch Inhalt bestimmt.

Wie heißt es so Mut machend bei Andreas Gryphius:

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;  
Mein sind die Jahre nicht, die etwas möchten kommen.  
Der Augenblick ist mein und nehm´ ich den in acht,  
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

In einem derartigen Bewusstsein bekommt mein eigenes Leben, aber auch das Leben des anderen und der Natur eine ganz andere Wertschätzung und Achtung.

Derartig eingestimmt, leere ich am Basislager meinen bisherigen „Lebensrucksack“ von all dem „Wertlosen“ und fülle ihn mit dem Bewusstsein meiner eigenen Endlichkeit, damit ich dann auf dem vor mir liegenden Weg „sehender“, besser „weise“ werde und etwas von der Leichtigkeit des Seins erfahren kann.

Vielleicht nehme ich dann auf diesem Weg auch die vielen kleinen Wunder des Lebens wahr, die mir täglich geschenkt werden: z.Bsp. der Gesang des Vogels, die Frische des Windes, die Struktur der Schneeflocke und den Wert von Gemeinschaft, der „Mit-Menschen“.

Derartige „Wegzehrung“ ermutigt vielleicht auch, über mein Ende hinauszusehen, nachzuspüren, dass jenseits der Begrenzung des Todes doch noch etwas ist, was unserem Leben, aber auch dieser Welt Sinn und Ordnung gibt. Um dies jedoch zu entdecken, muss der Wanderer die Ebene des Verstandes und der Logik verlassen und sich auf eine andere Wahrnehmungsebene begeben. Über Jahrhunderte sind wir zum „Cogito, ergo sum“ erzogen worden. Eine derartige Erziehung verführt Gott und das Leben nur noch mental zu begreifen und macht beides dadurch oft so unbegreifbar und sinnleer.

Ich lade ein, sich auf seinem ganz persönlichen Aufstiegsweg für eine Welt des „Credo ergo sum“ zu öffnen, in der der Wanderer über Hinsehen, Staunen und Wahrnehmen vielleicht auch wieder zu Vertrauen und somit zu Glauben kommen kann. Denn „so wie ich gehe, so geht es mir.“

Wie einer den Weg zum Ziel geht, dafür habe ich keine Konzepte oder „Ratschläge“, die leider meist mehr Schläge wie Rat sind. Hier lade ich ein, dem Gedanken von Saint Exuperry zu folgen: „Lehre Menschen nicht Schiff zu bauen, sondern vermittele ihnen die Sehnsucht nach fernen Welten!“ In jedem Menschen brennt diese Sehnsucht. Der Aufstieg bietet die Chance diesem Feuer wieder neue Glut und Flamme zu geben.

Und oben am Ziel eröffnen sich dann vielleicht dem Betrachter ganz neue Ausblicke, Einblicke und Überblicke. Wie heißt es im Gedicht des Türmers bei Goethe:

So seh` ich in allem die ewige Zier,  
und wie mir´s gefallen, gefall ich auch mir.  
Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehen,  
es sei wie es wolle, es war doch so schön!

Ja, wir können entdecken, wie klein kariert da unten im Tal des alltäglichen Leben und „auf der anderen Seite des Tals in Davos“ mit den Geschenken Leben, Natur, Umwelt und Spiritualität umgegangen wird.

Und wer weiß, vielleicht steigen wir dann am Ende mit einem Gefühl wieder hinab, als wären wir auf dem Mount Everest gewesen.

Fritz Roth, Bergisch Gladbach, im Januar 2008